



NIKLAUS PETER

## Mit neunzig Jahren noch

In seinem Erinnerungsbuch «Licht und Schatten auf einem langen Weg» erzählt der berühmte Cellist und Dirigent Pablo Casals (1876–1973), wie ihm zu seinem neunzigsten Geburtstag ein Brief des georgischen Musikers Astan Schlarba überreicht wurde. Darin die freundliche Einladung an Casals, ob er nicht ein Konzert des «Georgisch-Kaukasischen Orchesters» dirigieren wolle. Casals sei der erste Musiker seines Alters, dem die Auszeichnung einer solch ehrenvollen Einladung zuteilwerde, schrieb der Absender. Denn niemals in der Geschichte des Orchesters hätten die Mitglieder einem Manne zu dirigieren erlaubt, der weniger als hundert Jahre alt war. Alle Orchestermmitglieder seien über hundert! «Aber wir haben von Ihrem Dirigiertalent gehört und meinen in Ihrem Falle, unbeschadet Ihrer Jugend, eine Ausnahme machen zu sollen.» Ein Honorar sei nicht vorgesehen, aber Fahrtkosten und Aufenthaltskosten würden erstattet. «Hochachtungsvoll Astan Schlarba, Präsident, hundertdreundzwanzig Jahre alt.»

Pablo Casals gesteht, dass er diesen Scherz seines Freundes Sascha Schneider zuerst für bare Münze nahm und geschmeichelt war. Denn so widersinnig sei das ja auch nicht. Tatsächlich hätte ihm sein Freund später einen Bericht in der Londoner «Sunday Times» über ein kaukasisches Seniorenorchester gezeigt, dreissig Mann stark, die meisten im Hauptberuf Bauern, und alle um die hundert herum. Astan Schlarba, der älteste, baue immer noch Tabak an und reite Pferde zu. Wenn man an die grosse Musiktradition der Kaukasusländer denkt und die lebensverlängernde Kraft des kaukasischen Joghurts dazunimmt – vielleicht wären ja auch andere hereingefallen.

Und dann beschreibt der dreiundneunzigjährige Casals, wie er jeden Tag mit Freude aufsteht und noch täglich übt. Das sei das beste Heilmittel gegen vorzeitiges Altern. Seit langer Zeit beginne er seinen Tag stets so: Er setze sich zuerst ans Klavier und spiele zwei Präludien und zwei Fugen von Johann Sebastian Bach. «Es ist so etwas wie ein Haussegen, aber es bedeutet mir noch mehr: die immer neue Wiederentdeckung einer Welt, der anzugehören ich mich freue. Durchdrungen von dem Bewusstsein, hier dem Wunder des Lebens selbst zu begegnen, erlebe ich staunend das schier Unglaubliche: ein Mensch zu sein.» Bachs Musik sei für ihn niemals dieselbe, jeden Tag entdecke er Neues, bislang Ungehörtes... «Bach ist, wie die Natur, ein Wunder.»

Zwei kulturkritische Gedanken dazu: Gewiss, das Altwerden mit seinen Beschwerden, Krankheiten, mit Bettlägrigkeit und Demenz sieht in sehr vielen Fällen leider anders aus. Aber angesichts der pauschalen, zum Teil menschenverachtenden Kritik an Covid-Impfungen für Hochbetagte liest man eine solche Geschichte als ein wohltuendes Korrektiv. Sodann: Kann man sich irgendetwas vorstellen, der mit neunzig noch jeden Tag «I can't get no satisfaction» von den Rolling Stones oder ein Stück von Rammstein spielen will?

NIKLAUS PETER ist Pfarrer  
am Fraumünster in Zürich.